



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Neger und Exerziten

---



## Neger und Exerzitien

Von Schw. M. Vera

**E**s war am 12. August in diesem denkwürdigen Jahresjahr 1933, morgens 7 Uhr. Die Schulmesse ist zu Ende, und nun wird das Allerheiligste ausgesetzt auf dem festlich geschmückten Hauptaltar. Die Kinder, die wohl das Läuten gehört hatten, doch nicht wissen, wo die Glocken hängen, schauen mit Bewunderung zu. Heiliger Segen nach der Messe an einem gewöhnlichen Wochentag, das war etwas Unerhörtes; und solche Blumen vom Kreuz hoch über dem Altar bis hinab zu den Stufen gab's sonst auch nur an den höchsten Festtagen. Was hatte der Vater, so wird hier der Priester genannt, doch gesagt? So etwas, was wie 40stündiges Gebet lautete? Nur die Allergescheitesten erinnerten sich, so was gehört zu haben. Die andern hatten gehört und doch nicht gehört, wie unsere armen, stumpfsinnigen Leuten gewöhnlich sind. Nun aber wurde ihr Interesse doch geweckt durch das ungewöhnliche Schauspiel der herrlichen Blumen und Lichter vor ihren Augen. Vielleicht hätte das auf die meisten von ihnen wenig Eindruck gemacht, wenn sie nicht am Abend vorher etwas Besonderes erlebt hätten.

Nach dem Abendgebet war ein ehrw. Priestergeis in Rochette und Stola aus der Sakristei herausgekommen und hatte ihnen bedeutet, sich hinzusetzen; dann hatte er zu ihnen gesprochen vom Ziel und Ende des Menschen mit so einfachen und klaren Bildern, so ganz aus dem Leben dieser armen Leute genommen, wie es uns ein alter Veteran des Missionslebens, der lange Jahre mit dem Leben und Treiben des Volkes aufs engste verwachsen war, tun kann. Da war nichts trocken und abstrakt, und die Augen und Gesten, sogar der Akzent der Stimme waren ganz wie die eines Eingeborenen, der seinen besten Freunden die denkbar bedeutungsvollste und spannendste Geschichte erzählt. Da konnte es freilich nicht fehlen, daß auch die Stumpfsinnigsten interessiert zuhörten, und auf den Gesichtern der älteren Missionszöglinge, Knaben sowohl als Mädchen, hätte der aufmerksame Beobachter mehr als Interesse lesen können. Diese wußten nämlich, was das zu bedeuten hatte, nämlich der Anfang einer dreitägigen Retraite, so nennt man hierzulande die Exerzitien. Manche hatten solche schon einmal, zweimal oder noch öfter mitgemacht; sie wußten, es war wenigstens etwas ähnliches, wie das, was die Priester, Brüder und Schwestern regelmäßig jedes Jahr tun, etwas, vor dem sie eine ungemeine Ehrfurcht haben, und doch ist der charakteristische Zug dieser Schwarzen Mangel an Ehrfurcht vor Heiligem und allem, was darauf Bezug hat.

Dieses gilt nicht von allen Eingeborenen Afrikas, aber voll und ganz gilt es von den Makarangas, die von allen Beurteilern



als die tiefststehende afrikanische Rasse bezeichnet werden. Es ist tatsächlich schwer, bei diesen armen Leuten, so weit sie nicht unterrichtet sind, andere als tierische Instinkte zu entdecken, und in bezug auf Reinlichkeit stehen sie in manchen Punkten noch unter dem Tier.

Da wirst du mir also recht geben, lieber Leser, daß dieser Respekt vor den Exerzitiën etwas Außergewöhnliches ist.

Gehen wir nun zurück zur Eröffnung des 40stündigen Gebetes am Morgen des 12. August. Nach dem Sclutaris verharren alle noch eine Weile in Anbetung des Allerheiligsten, dann kommt wieder der altherwürdige Missionar in Rochette und Stola, stellt ein Velum vor das ausgelegte hochwürdigste Gut und beginnt seinen zweiten Exerzitienvortrag. Wenn nun der Vortrag zu Ende ist und die Kirche sich bis auf die Anbeter lert, dann kann man die Wirkung der oben erwähnten Ehrfurcht sehen. Statt johlender, pfeifender Buben und schäkernder Mädchen sieht man ernste, in sich gekehrte Menschen. Absolutes Stillschweigen herrscht bei allen, kaum, daß man das Notwendigste aus ihnen herausbringt, und das nur im Flüster-ton. Welch ein merkwürdiges Schauspiel! Über hundert Buben und fast eben so viele Mädchen auf der Station beim Ziegelbrennen, beim Bauen, in der Schmiede, Schreinerei, Schusterei, beim Nähen, im Garten, in der Küche, beim Waschen und Bügeln und im Stall. Geh an all diese Plätze, und Du wirst dich vergeblich bemühen, auch nur einen einzigen beim Tändeln oder Schwätzen zu ertappen.

Nach 2stündiger Arbeitszeit läutet es zur Schule. „Ha,“ sagen die Schwestern, „diese 3 Tage wird das Schulehalten eine Freude sein!“ Und so war es; lautloses Kommen, ungeteilte Aufmerksamkeit auf den Unterricht, ernstes, selbständiges Arbeiten und wieder lautloses Gehen. Selbst in der Pause benimmt man sich, wie es eifrige Novizinnen in der Zeit des strengen Stillschweigens nicht besser tun könnten. Und was das Merkwürdigste ist, zur Aufrechterhaltung dieses Stillschweigens bedarf es nicht der geringsten Mahnung. Ich erinnere mich nicht, daß der hochw. Pater Superior jemals eigens dazu aufforderte. Daß Exerzitiën und Stillschweigen ein und dasselbe sind, haben sie an dem Beispiele der Priester, Brüder und Schwestern gesehen, und das ist ihnen genug. Und sonst ist ihnen nichts so schwer, ja unmöglich, als ihre geschwätzige Zunge zu zügeln. Ist das nun heroische Tugendübung? Gewiß nicht; ein gut Teil wird wohl auf Rechnung des stark ausgeprägten Nachahmungstriebes der Schwarzen kommen, wenn auch bekanntlich das Gute viel weniger nachgeahmt wird als das Schlimme. Jedenfalls bestärkt mich diese Erscheinung in dem optimistischen Grundsatz, daß es keine noch so erbärmliche Wesen gibt, die nicht auch gute Seiten aufzuweisen haben.



Und gar nicht selten stößt man bei diesen verachteten Menschen auf eine Kundigkeit in geistlichen Dingen, die einen unwillkürlich an das Heilandswort erinnert: „Ich preise Dich, Vater, daß Du dieses den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast!“

O, welch glückliches Los ist es, diesen Kleinen und Verachteten Stütze und Wegweiser sein zu dürfen zu einer Zeit, wo bei den kulturstolzen Modernen wahre Seelenkultur mehr als je gehemmt ist.

2

## Nachrichten aus Mariannahill

### Eine christliche Mutter

**S**chwester Dulcissima, längere Zeit Schulschwester in St. Wendel, kam auf einem Missionsgang in der Nähe von St. Wendel in die Hütte eines jungen, christlichen Ehepaares. Da die Eingeborenen es sich stets zur Ehre rechnen, wenn eine Schwester sie besucht, so war auch die junge Frau voll Freude. Zwei allerliebste Krausköpfchen im Alter von 1 bis 3 Jahren stellte die Mutter der Schwester als ihre Kinder vor. Beim Abschied stellten sich die zwei Kleinen mit erhobenen Händen und bittem Blick vor die Schwester hin. Diese war sehr betrübt, daß sie denselben nichts geben konnte. Sie hatte nichts bei sich, kein Obst, nicht einmal ein Bildchen oder eine Medaille. „O Schwester“, meinte diese echt christliche Mutter, „das schadet nicht. Aber, bitte, segne die Kinder.“

Die Schwester stuzte, das war ihr noch nicht vorgekommen. Die Mutter ließ ihr indes keine Zeit zum Überlegen. Sie brachte einfach das Weihwassergefäß und wiederholte ihre Bitte. „Nun, es segnet ja auch die Mutter, warum denn nicht auch eine Missionschwester die Kleinen“, dachte die Schwester. Sie gab also den Zweien Weihwasser, bat für sie um Gottes Segen auf dem Lebensweg und bezeichnete jede mit dem heiligen Kreuzzeichen.

Während dessen standen die zwei Kleinen mit aufgehobenen Händen, so andächtig und regungslos da, als ob sie den Sinn der Handlung verstehen würden. Die wahrhaft christliche Mutter dankte ganz beglückt, daß die Schwester ihre Kinder gesegnet hatte.

Diese schied erbaut und getröstet, Gott dankend, daß es noch so gute, christliche Mütter gibt.

3